

den Barbieren. Dort wird der Kunde, wenn er rasirt ist, von einer Schaar von kleinen Knaben umringt, „quorum frequenti opera, non in tondenda barba, pilisque vellendis modo, aut barba rasitanda, sed vero et pygiacis sacris cinaedice, ne nefarie dicam, de nocte administrandis, utebantur.“

Die Chinesen zu Peking schämen sich nicht, mit ihren Mignons (Catamiti) öffentlich zu verkehren und in den Theatern sieht man reiche Chinesen mit ihren Amasii hinter sich<sup>1)</sup>. Schon Barrow, der seine Reisebeschreibung 1807 herausgab, war empört über die Offenheit, womit die chinesischen Officiere zu diesem Laster sich bekannten; ihre Amasii waren ihre Pfeifenstopfer, wohlgebildete und reichgekleidete junge Leute von 14—18 Jahren. Schlegel schreibt die grössere Verbreitung der unnatürlichen Laster im Norden von China dem tartarischen Einfluss zu; dass sie, im Gegensatz zur Seltenheit in Canton, unter den Chinesen der benachbarten niederländischen Besitzungen Banka, Riouw und Billiton häufig seien, erklärt er aus dem Mangel an Frauen in diesen Colonien.

## 3.

**Feldpostbriefe über die „Gesundheitsregeln“.**

Mitgetheilt von Rud. Virchow.

Die von dem Berliner Hülfsvverein für die deutschen Armeen im Felde verbreiteten „Gesundheitsregeln“, welche im September-Hefte (dieser Band S. 132—135) mitgetheilt sind, haben bei den Truppen stellenweise eine recht ungünstige Aufnahme gefunden. Es ist das namentlich bei der Cernirungsarmee vor Paris der Fall gewesen, deren Verpflegung sich damals in schlummer Verfassung befunden zu haben scheint und wo die grosse Noth des Augenblickes und die daraus hervorgehende Verstimmung der Soldaten sie nur zu sehr geneigt machte, sich über jede Rücksicht

tung gestellt scheint und legt zu dem Zwecke fortwährend neues Pulver auf; dann wird der Operire einfach verbunden und seine Heilung der Natur überlassen. Die Eunuchen versichern, dass die Blutung selten in bedeutender Weise wiederkehrt, dagegen fürchten sie am meisten die Verwachung der Harnröhre. Wenn nach 3—4 Tagen der Patient nicht urinirt hat, so wird er für verloren gehalten und nicht weiter beachtet; sind die Verbandstücke mit Urin bestreckt, so wird die Wunde sorgfältig gewaschen. Es bleibt ein normales Harnlassen nach der Heilung möglich, doch nur in hockender Stellung. Von den castrirten Erwachsenen stirbt die Hälfte, von den Kindern ein Drittheil.

<sup>1)</sup> Vergl. über die Theater in dieser Hinsicht auch Morache, a. a. O. S. 29. In den Theatern spielen diese Jungen nicht nur alle Frauenrollen, sondern sie treiben sich, männlich, aber auffallend gekleidet, jedoch mit den Manieren weiblicher Gefallsucht, unter den Zuschauern herum und bleiben schliesslich bei den reichsten sitzen. Die männlichen Freudenhäuser in Peking sind zahlreich; sie werden nicht besucht, sondern dienen als Depot, woher man zu Festmahlen Lustknaben kommen lässt. In manchen Fällen, gibt der Verf. zu, möge es bei solchen Gastmahlen nicht zu Ausschweifungen kommen, sondern die fröhlichen Gäste lieber von schönen, witzigen, munteren Knaben bedient sein, als von jeder geistigen Bildung entbehrenden Weibern. Auch in den Romanen spielt das Liebesverhältniss von Mann zu Mann eine bedeutende Rolle.

gegen sich selbst und gegen Andere hinwegzusetzen. Immerhin ist es interessant zu wissen, wie unter solchen Umständen derartige Rathschläge aufgenommen werden.

Ein Exemplar der Gesundheitsregeln ist zurückgeschickt worden, auf dessen Umschlag folgender Brief steht: 2 Battl. 10 Rgt.

„Es bittet dass Berliner Hülfferlein den Mobilentruppen dass nöthige was in diesem kleinen Blücklein steht herranzuschicken den wenn wir nach unsrer Instruktion leben sollten müssten wir ganz andre Pferpflegung haben hier giebt nichts als Kartoffeln eine kleinigkeit fleich etwas Reis u. Kaffe wo es heiss 15 Bohn 16 Tassen. Brodt sehr wenig die Märsche sehr strenge und Exeziert wird vor Paris in Brigade auch, und nach dem ging es bei uns in die Schlacht. bitte das Berliner Hülverrein um Antwort. und dass nöthige dazu es giebt hier wenig zu rauchen. es geht nur für die Vorgesetzten es unterzeichnen sich mehrere Grenadiere H. J. H. W. S. P. W. u B alles Reserve.“

Ein anderer Brief lautet:

Aulney den 2. Oct. 1870.

Geehrter Herr.

Das Sie selbst noch keinen Feldzug mitgemacht haben ist aus ihrer sehr weisen Gesundheitslehre zu ersehen. Das Sie in Berlin und hinter den Oeven alle diese Bequemlichkeiten sich verschaffen können ist sehr selbstverständlich nicht aber der Soldat im Felde. Und ich gebe Ihnen hiermit eine Schilderung ihrer vortrefflichen Gesundheitslehre im Namen meiner Kameraden wieder.

1. Reines, klares kaltes Wasser ist uns selbst lieber wie Sumpfwasser ohne das uns aus Berlin es erst abgerathen wird wir haben aber überhaupt mitunter kaum noch Sumpfwasser gehabt um dasselbe trinken zu können.

2. Geehrter Herr müssten sie die Güte haben eine Filtrirmaschine Thee Kaffee oder Brantwein der Armee nachzuschicken damit ihre weise Lehre befolgt werden kann

3. müssten sie vielleicht so viel Rum und dergleichen nachgeschickt haben so thut es uns leid denn wir haben noch kein davon gesehn.

4. Bier würden wir alle sehr gerne trinken wenn wir welches hätten aber dass kennen wir nicht mehr. Wenn sie sonst so freundlich sein wollen dem Füsili Batl. Regmt. Franz einige Tonnen zu schicken würden sie mit dem grössten Dank angenommen werden. Die folgenden Punkte ihrer Lehre werden sie sich hiermit wohl allein auslegen können. Viele Grüsse und besten Dank von ihrer Lehre von pp.“

Ein dritter Brief, d. d. Gonesse, den 2. October, ist zu unflätig, um ganz wiedergegeben werden zu können. Der erste Theil enthält Folgendes:

„Ihr Buch vom Berliner Hülfsverein haben wir unter dem heutigen Tage erhalten.

Ich gebe Sie die Versicherung, dass Sie mit sammt Ihrem Hülfsverein zu spät aufgestanden sind und zweitens behalten sie ihre Hülfsregeln gern für sich oder geben sie den armen Gemeinen Soldaten welcher schon genug geknechtet und gepeinigt wird die Hoffnung d. h. die einzige Hoffnung wieder Essen und trinken zu können wenn er etwas hat und nicht ihre Regeln welche weder Offizier noch sonst jemand befolgen will oder wird. Geben sie jeden Gemeinen Soldaten Ihre Interessen oder Ihre Gage, denn sonst ist es unausführbar von Kaffee Rum Thee. Tag-täglich reine Wäsche meinen sie der Mensch ist ein Säugethier nun dann sind Sie das Erste, gebet den Soldaten Brod oder etwas Anderes damit er was Essen kann und dann verbietet das Essen von Obst und Wein.“

Das ist zu sehen dass Ihr nur bei den Fleischköpfen in Aegypten gewesen oder in Euren Leben gesessen habt sonst würdet Ihr Dummen denn so muss ich Euch nennen nicht davon schwatzen bei Eurem vollem Glase altem Bairischen Bier. Hier bei uns ist für Geld nichts zu haben und wenn etwas ist so hat der arme Mann keins welcher einen alten Vater oder Mutter zu Hause gelassen hat und froh ist wenn er wieder zurückkehrt wenn auch mit halben Leben. Ihr Grossmäule und sonstige Geister kommt mal hin an einem Tag als am 16. 18. u. 1. Ihr schwatz da von Brantwein Talg Seife Stiefelschmiere Strümpfwechseln u. s. w. kommtet her und tragt den Tornister den ganzen Tag über da fällt Ihr die erste Stunde um Regeln kann ein jeder Schweinehirte u. Schäfer Predigen dass kann ich auch aber unter diesen Umständen geht es nicht geht uns wenn wir des Nachts jetzt auf Vorposten sind wenigstens Unterhose oder jacke gibt oder schickt hierher nach Gonesse Strümpfe und Fusslappen schickt Eure Berliner Waschfrauen hierher damit sie uns Hemden waschen, denn unsere kalte Wäsche zieht eher das Ungeziefer an sich als wenn wir 4 Wochen ein Hemd an behalten.

Hier schreibt Ihr von Hemden von Schirting oder Flanell geht uns doch welche oder meint Ihr wir sollen die ganze Regimentsmontirungskammer oder das Zeughaus aus Berlin auf den Rücken schnallen u. s. w."

Die Vorwürfe, welche in diesen Briefen dem Berliner Hülfsverein gemacht werden, sind unbegründet. Er hat, soweit seine Mittel es gestatteten, den mobilen Truppen Alles zugeführt, was nöthig war. Zehn verschiedene Proviantzüge, jeder zu einem Werthe von über 10000 Thlr., sind der Armee nachgesendet, und sowohl vor und in Metz, als vor Paris sind unsere Delegirten die ersten gewesen, welche mit Liebesgaben erschienen. Insbesondere sind Wollensachen, Spirituosen, Thee, Kohlenfilter, Seife, Lichte, wasserdichte Unterlagen u. s. w. in reichem Maasse abgesendet und zum grossen Theil direct an die Truppen ausgegeben worden. Aber freilich war dies ungenügend, um eine so grosse Armee mit allem Erforderlichen auszustatten. Die Hülferufe hätten sich daher vielmehr an die Militärverwaltung richten sollen, indess weiss jeder, dass die höchst ungünstigen Communicationen die Verproviantirung der Armee vor Paris auf das Aeusserste erschweren. Trotzdem wird unsere Intendantur aus diesem Kriege hoffentlich Manches gelernt haben.

Im Uebrigen ersieht man aus den Briefen, dass der Zeitpunkt, wo die Gesundheitsregeln an die Truppen gelangt sind, leider ein zu später und deshalb zum Theil ein verfehlter war. Wer mitten in der Noth ist, verlangt Hülfsleistungen und keine guten Rathschläge, wenn dieselben vielleicht auch noch unter solchen Umständen sehr nützlich sein könnten. Es folgt daraus meines Erachtens, dass die Vertheilung derartiger Büchlein künftig schon im Frieden, mindestens schon vor dem Ausmarsche erfolgen sollte, zu einer Zeit, wo der Geist des Soldaten noch für guten Rath empfänglich ist und wo er noch in der Lage ist, sich allerlei verschaffen zu können, was er in Feindesland zu erlangen ausser Stande ist. Es folgt ferner, dass, wenn die Offiziere und die Freiwilligen ihre höhere Bildung und ihren grösseren Einfluss nicht dazu benutzen, derartigen Belehrungen einen empfänglichen Boden zu bereiten, der Appell an die Selbsthülfe wahrscheinlich bei Vielen ein misslicher ist und bleiben wird. Trotzdem bleibe ich dabei, dass es ohne Selbsthülfe auch hier nicht geht.